

## Die soziologische Beobachtung der Erziehungswissenschaft

In der Themenstellung dieses Aufsatzes findet sich eine kleine, aber folgenreiche Abweichung von dem, was typischerweise von einer systemtheoretisch inspirierten Soziologie erwartet wird: nämlich, daß sie Systeme beobachtet. Nun soll aber eine Wissenschaft observiert werden, die – so scheint es – sich wie andere Wissenschaften (z.B. Soziologie, Psychologie, Sozialpsychologie), die das fallweise tun, vornehmlich auf Erziehung konzentriert, zugleich aber auf zu klärende Weise Moment des Systems ist, das sie beobachtet. Und die Soziologie, von der wir hier ausgehen, müßte dann nicht einfach nur untersuchen, wie Erziehung (als System) funktioniert, sondern vielmehr, wie Erziehung beobachtet wird von einer Wissenschaft, die *als* Wissenschaft dem Erziehungssystem extern zu sein hätte, aber möglicherweise als Reflexionsinstanz des Systems in die Operationen ebendieses Systemes verstrickt ist. Das wäre dann der typische Fall einer Beobachtung zweiter Ordnung, wenn auch vor dem Hintergrund dessen, was bisher an soziologischen Analysen des Erziehungssystems vorgelegt wurde.<sup>1</sup>

Konzeptualisiert man jedenfalls Erziehungswissenschaft<sup>2</sup> als Reflexionsinstanz des Erziehungssystems *und* als Wissenschaft stößt man zunächst tatsächlich auf das Problem, daß sie eine schwierige Doppelstellung einnimmt. Sie ist einerseits in der Funktion eines Selbstbeobachters/Selbstbeschreibers des Systems, wäre damit unmittelbar angebunden an dessen kommunikative Operationen, Strukturen und Prozesse; andererseits vollzieht sie als Wissenschaft eine Fremdbeobachtung des Systems. Die erste Funktion würde das hohe Maß an Selbstreferenz erziehungswissenschaftlicher Forschung erklären, die in dieser Hinsicht der Frauen- und Geschlechterforschung sehr ähnlich zu sein scheint.<sup>3</sup> Die andere Funktion müßte diese Selbstreferenz sprengen. Zu erwarten ist, daß der Zusammenschluss beider Funktionen die *eigentliche Ökonomie einer oszillierenden Alienation* zeitigt: Erziehungswissenschaft hat alle Merkmale der Wissenschaft, Theorien, Methoden, vor allem aber eine ausgefeilte Terminologie, die sich Außenstehenden nicht auf Anhieb erschließt. Als Reflexionsinstanz

---

<sup>1</sup> Bahnbrechend war sicherlich Luhmann, N./Schorr, E., Reflexionsprobleme im Erziehungssystem, Stuttgart 1979, ferner ders., Die Erziehung der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2002.

<sup>2</sup> Der Einfachheit halber unterscheiden wir hier nicht zwischen Pädagogik und Erziehungswissenschaft. Der Unterschied, den diese Unterscheidung machen würde, müßte gesondert bearbeitet werden.

kann sie aber nicht davon ausgehen, daß ihr Gegenstand (Erziehung) auch ein Artefakt des Systems sein könnte, und sie kann sich auch nicht freihalten von den hoch getrimmten Moralien, die in people-processing-Systems eigentlich immer auftreten.<sup>4</sup>

Man muß sich demnach darauf gefaßt machen, daß Erziehungswissenschaft ‚Akrobatisches‘ leistet, daß sie, wie das Wort sagt, ‚auf der Spitze geht‘, konfrontiert mit der Notwendigkeit, eine äußerst prekäre Balance zu halten, darin dann wieder vergleichbar mit anderen Wissenschaften, die ähnlichen Anforderungen genügen müssen, zum Beispiel mit der Theologie, der erst in Konturen sichtbar werdenden Sozialarbeitswissenschaft oder (vielleicht) der Kunstwissenschaft. Die folgenden Überlegungen kreisen um diese faszinierende Artistik. Die Methode dieser Circumambulation soll es sein, die soziologischen (systemtheoretischen) Bestimmungsstücke des Systems Revue passieren zu lassen und dann jeweils zu prüfen, was diese Stücke für die Verquickung von Fremd- und Selbstreferenz in der Erziehungswissenschaft bedeuten.

## I

Im Auftakt der Überlegungen ist es wichtig, die Form der Erziehung näher zu bestimmen.<sup>5</sup> Das Verfahren, das dabei benutzt wird, sieht zwei Schritte vor: Zunächst muß ermittelt werden, welche Unterscheidung durch eine Bezeichnung (hier: Erziehung) aufgeblendet wird; dann käme es darauf an, festzustellen, was durch diese Unterscheidung typisch nicht mitbeobachtet werden kann, mithin: ihr Ausschlußbereich. Die Unterscheidung der Erziehung ist (für einen soziologischen Beobachter) die von Sozialisation und Erziehung, wobei die Einheit der Unterscheidung, also das, was auf beiden Seiten als Dasselbe und als das Verschiedene erscheint, *Sozialisation* ist. Üblicherweise faßt man dann Sozialisation als *selbstläufige* (ungeplante, mitlaufende) De-Naturierung des Menschen auf, Erziehung dementsprechend als den sozialisierenden Vorgang, bei dem Momente der Planung, der

---

<sup>3</sup> Luhmann, N., Frauen, Männer und George Spencer Brown, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg.17, 1988, H.1, S.47-71, ferner Fuchs, P./Fuchs, M.-Ch., Ein Grinsen einer Katze, Anmerkungen zu Frauen und Männern und sex und gender, Ms. Travenbrück 2005 (im Druck).

<sup>4</sup> Siehe als eine Studie dieses Effektes, Fuchs, P., Die Moral des Systems Sozialer Arbeit – systematisch, in: Merten, R./Scherr, A. (Hrsg.), Inklusion und Exklusion in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden 2004, S.17-32.

<sup>5</sup> Wir folgen dabei weitgehend dem Kalkül von Spencer-Brown, G., Laws of Form, London 1971(2), deutsche Übersetzung: Gesetze der Form, Lübeck 1997.

Steuerung, des Vorsatzes, der Zielbestimmung im Spiel sind. Erziehung in dieser Form schließt die Natur aus, wenn man Natur als Indifferenz gegenüber Sinnprozessen begreift.<sup>6</sup>

Das bedeutet, daß die Erziehungswissenschaft als Reflexionsinstanz dieser Form folgen muß. Sie kann zwar noch sehen, würde das heißen, daß es möglich ist, die Form der Erziehung als jene Differenz zu behaupten, aber sie könnte nicht mehr mitsehen, daß das, was diese Unterscheidung ausschließt (Indifferenz), erzwungenermaßen ausgeschlossen bleiben muß, wenn überhaupt von Erziehung die Rede sein soll. Sie wäre nicht in der Lage, Erziehung anders denn als nicht-natürliche Intervention zu begreifen, die *möglich* ist, weil es im Horizont der Welt, die sie konstruiert, ‚Wesen‘ gibt, die sich von der Indifferenz der Natur separieren (oder einschlägiger) emanzipieren lassen.

Das sieht man deutlicher, wenn man die Form der Erziehung noch ein wenig anders modelliert, nämlich als die naheliegende Unterscheidung von Erziehen/Erzogen-werden. Auch hier kann gefragt werden, wovon sich diese Unterscheidung systematisch unterscheidet, und die Antwort wäre: von allem, was als komplett *struktur determiniert* gelten könne und damit (wiederum) indifferent wäre gegenüber *Änderungsansinnen* durch Erziehung. Die Welt der Erziehung ist demnach eine Freiheits- oder Volitionswelt, die besiedelt ist von (selbst)veränderungsfähigen Subjekten, in die Alternativität als Freiheitsmöglichkeit ‚eingebaut‘ ist.<sup>7</sup> Anders gesagt: Das Erziehungssystem konstruiert sich soziale Adressen, in die viele Erwartungen eingebaut sind, aber eine zentral: Die Person ist definiert durch einen Freiheitsspielraum, ein *liber arbitrium*, eine interne Unverfügbarkeit.<sup>8</sup> Und nur deshalb kann sie erzogen werden.

Die These ist, daß die Reflexionsinstanz des Systems nicht umhin kommt, dieses Schema (und damit das, was es ausschließt) zu übernehmen. Erziehungswissenschaft setzt (und ich

---

<sup>6</sup> Wir formulieren locker an Schelling, F.W.J., Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, in: ders., Schriften von 1799-1801, Darmstadt 1982, S.309 entlang. Nietzsches Naturbegriff ist wohl ähnlich gelagert: „Es gibt weder ein Naturrecht, noch ein Naturunrecht.“ formuliert er in: Menschliches, Allzumenschliches, in: Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (hrsg.) von Giorgio Collo undazzino Montinari, München – Berlin – New York 1980, Bd.2, S.563. Selbstverständlich ist hier nicht mitgemeint, daß Natur nicht als Thema erzieherischer Prozesse auftauchen könnte, sondern nur, daß Erziehung systematisch nicht bedeuten kann: Wiederherstellung eines Zustandes der Indifferenz.

<sup>7</sup> Erziehung ist also gerade nicht: Dressur oder Konditionierung. Interessanterweise zeigt sich, daß dasselbe für das Phänomen ‚Beratung‘ gilt. Vgl. Fuchs, P., Die magische Welt der Beratung, in: Schützeichel, R./Brüsenmeister, Th. (Hrsg.), Die beratene Gesellschaft, Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Beratung, Wiesbaden 2004, S.239-257.

<sup>8</sup> Vgl. Luhmann, N., Die Form „Person“, in: ders., Soziologische Aufklärung 6, Die Soziologie und der Mensch, Opladen 1995, S.142-168, S.142 (auch in: Soziale Welt 42, 1991, S.166-175); Fuchs, P., Der Eigen-Sinn des Bewußtseins, Die Person, die Psyche, die Signatur, Bielefeld 2003; ders., Der Sinn der Beobachtung, Begriffliche Untersuchungen, Weilerswist 2004; für eine eher didaktisch-spielerische Bearbeitungs des Problems siehe dens./Wörz, M., Die Reise nach Wladiwostok, Eine systemtheoretische Exkursion, Weil der Stadt 2004.

denke: nahezu flächendeckend) voraus, daß Erziehung nur so gedacht werden kann: als mit Veränderungsintentionen ausgestattete Arbeit an mit Freiheitsmöglichkeiten begabten ‚Leuten‘ durch freiheitsbegabte ‚Leute‘. Wenn man dafür einen anderen Ausdruck sucht, bietet sich an, daß die Reflexionsinstanz die *fungierende Ontologie* des Systems inkorporiert und nur von ihr aus (auf demselben Boden stehend) das System beobachten kann. Das aber wäre eine Perspektivenübernahme, die – bezogen auf diese grundsätzlichen Erwägungen – Erziehungswissenschaft in die Rolle des Beobachters erster Ordnung brächte. Als Wissenschaft hätte sie hier die arché ihrer epistemologischen Operationen, man könnte auch sagen, einen blind spot, der sich aus ihrer Doppelfunktion ergäbe. Im Umkehrschluß läßt sich formulieren, daß jene Übernahme der Zentralprämisse des Erziehungssystems wie ein Symptom dafür spricht, daß Erziehungswissenschaft jene Doppelfunktion besetzt.

## II

Wenn Systemtheoretiker von der Funktion eines Systems reden, meinen sie typisch nicht, daß das System eine Funktion wie eine Eigenschaft, wie einen immanenten Telos habe, sondern, daß ein (wissenschaftlich orientierter) Beobachter ein Problem konstruiert, im Blick auf das die Strukturen und Prozesse des Systems-im-Fokus als ‚Lösungen‘ gedeutet werden können. Versucht man, dieses Verfahren der funktionalen Analyse auf das System der Erziehung anzuwenden, dann findet sich (und bezogen auf das, was oben skizziert wurde), daß Menschen unterstellt werden kann, sie verfügten in jeder sozialen Situation über prinzipiell unberechenbare Verhaltensalternativen, sie seien in gewisser Weise potentielle Unruhestifter oder, wie man auch sagen könnte, mikrodiverse (quasi dämonische) Unberechenbarkeiten.<sup>9</sup> Sozialisation würde dann diese Alternativität zurückfahren auf eine schmale Bandbreite von wenigen, im jeweiligen Sozialisationsmilieu konvenierenden Verhaltensmöglichkeiten. Dieser allgemeinen Funktion entspricht dann die engere (moderne) Funktion von Erziehung, die die Personalisierung des Menschen über die unmittelbaren Milieus hinaus betreibt, in denen durch Sozialisation Adaptionmöglichkeiten geschaffen werden.

---

<sup>9</sup> Siehe zu dieser Denkfigur Luhmann, N., Selbstorganisation und Mikrodiversität: Zur Wissenssoziologie des neuzeitlichen Individualismus, in: Soziale Systeme, Zeitschrift für soziologische Theorie, 3, 1997, H.1, S.23-32, ausgehend von Mai, St.N./Raybaut, A., Microdiversity and Macro-Order: Toward a Self-Organization Approach, in: Revue Internationale de Systémique 10, 1996, S.223-239. Ferner Fuchs, P., Autopoiesis, Mikrodiversität, Interaktion, in: Oliver Jahraus/Nina Ort (Hrsg.), Bewußtsein - Kommunikation - Zeichen, Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie, Tübingen 2001, S.49-69.

Bekannt ist aber, daß die Systemtheorie nicht davon ausgeht, daß soziale Systeme Menschen, geschweige denn: Bewußtsein beinhalten. Das Sozialsystem der Erziehung ist aus dieser Sicht: menschenleer und bewußtseinsfrei. An die Stelle der klassischen Container-Idee (die Gesellschaft enthält Menschen) tritt die Vorstellung, daß sich soziale Systeme ausschließlich über Kommunikation reproduzieren, so daß sie ihre gesamte relevante Umwelt operativ rekonstruieren müssen in kommunikativ wirksamen Strukturen. Personen (so die begriffliche Entscheidung Luhmanns) sind für das System (also auch für das System der Erziehung) gerade nicht Menschen, sondern soziale Strukturen, die man sich, analog zur älteren Rollentheorie, als kommunikative Bündel von individuell attribuierbaren Verhaltenseinschränkungen denken kann.

Das heißt nicht, um hier Mißverständnissen vorzubeugen, daß es das System der Erziehung nicht auf eine schwer faßbare Weise mit Menschen zu tun hätte, die hier wie immer die relevante Umwelt des Systems darstellen, sondern nur, daß dieses System wie jedes Sozialsystem seine Fremdreferenz (diesen Bezug auf eine Externität des Systems) intern, mithin kommunikativ *symbolisieren* muß. Es ersetzt, wenn man es kühl sagen will, die externen Prozessoren (Menschen, Bewußtseine) durch die ‚Phantasmatik‘ der *Person*, also durch soziale Adressen, denen es die Form Erzieher/Zu-Erziehende verleiht, gleichgültig, ob irgendjemand ‚faktisch‘ erzieht oder faktisch ‚erzogen‘ wird. Das System kann nicht einmal diese Faktizität feststellen, sondern sie nur behaupten, um dann daran entlang die eigenen kommunikativen Operationen durchzuführen. Es kommt *kommunikativ* nicht an erziehendes oder erzogenes oder zu erziehendes Bewußtsein heran und muß sich deshalb davon Bilder (gleichsam *imagines agentes*) machen.

Die Person als Erziehender/Erzogener ist für das System unverzichtbarer Bestandteil der internen Konstruktion seiner Umwelt. Erneut gilt, daß diese Person nicht beliebig auf dem Monitor des Systems erscheinen kann, sondern nur in der Form der im genauen Sinne: Freiheitsbegabung – ein Umstand, der sich auch darin zeigt, daß das System mit freiheitsunbegabten Personen wenig anfangen kann<sup>10</sup>, übrigens damit so wenig wie mit dem Umstand, daß Personen als systeminterne Symbole (Strukturen) im Einsatz sind und gerade nicht: als wirkliche ‚federlose Zweibeiner‘. Es liegt wiederum auf der Hand, daß die Erziehungswissenschaft diese Vorstellung rezipierend zur Kenntnis nehmen kann, aber als Reflexionsinstanz keine andere Wahl hat, als jene systeminternen Symbole zu hypostasieren:

---

<sup>10</sup> Ein deutlicher Ausdruck dafür ist, daß die Erziehung im Moment, in dem sie es mit schwerstbehinderten Kindern zu tun hat, von Erziehung auf Förderung umstellt, eine terminologische Wahl, die mir zutiefst ungeklärt zu sein scheint. Ich vermute, daß an dieser Stelle dann von Freiheit auf die Metapher der Ressource umgestellt wird, aber darin dann immer noch: auf ein Können-können.

wie das System, das es beobachtet.<sup>11</sup> Es bequemt sich den Unterscheidungen des beobachteten Systems an – bis hin zu der Gefahr, mit diesem System am Ende verwechselt zu werden.

Einleuchtend ist, daß es sich von der im System in der Form freiheitsbegabter Personen symbolisierten Umwelt nicht lösen kann, es sei denn unter nachgerade selbstmörderischen Aufwand.<sup>12</sup>

### III

Wenn man davon ausgeht, daß das Erziehungssystem ein Sozialsystem sei, muß man die Operation des Systems identifizieren (bezeichnen) können. Operationen werden definiert als elementare Einheiten autopoietischer Systeme, deren besondere Eigentümlichkeit es ist, daß sie ihre Reproduktion auf der Ebene dieser Elemente leisten: als Reproduktion dieser Elemente durch Elemente derselben Art.<sup>13</sup> Für soziale Systeme gilt, daß ihre elementare Einheit immer die Operation der Kommunikation ist. Insofern kann ‚Gesellschaft‘ definiert werden als das Sozialsystem, das durch alle Kommunikation (völlig unabhängig von deren Inhalt) reproduziert wird.<sup>14</sup> Alle Differenzierungen müssen dann über die Spezifikation kommunikativer Operationen eingeführt werden, über die Beschreibung der Besonderheit von

---

<sup>11</sup> Natürlich besteht die Möglichkeit, daß die Erziehungswissenschaft *als* Wissenschaft die Gültigkeit der soziologischen Beobachtung des Erziehungssystems bestreitet, also auf andere Modelle umschaltet, aber die Prognose (und mittlerweile: Erfahrung) ist, daß es dann auf die Idee von durch Leute-besiedelte Systeme zurückgreift, auf Subjekte der Erziehung, damit dann auf die fungierende Ontologie des Systems. Mir erklärt das jedenfalls den gewissermaßen marodierenden anti(system)theoretischen Affekt, auf den ich immer wieder stoße: schon vor jeder Chance einer intensiven Diskussion.

<sup>12</sup> Das macht Aufsätze wie diesen so problematisch. Sie rufen sozusagen in ein schwarzes Loch hinein, das jeden Einwand verschluckt. Umgekehrt könnte der Vorwurf lauten, daß es die Systemtheorie sei, die als black hole funktioniere, aber zu prüfen wäre, an welchen Stellen dieser Vorwurf auftritt. Die Prognose: Immer dann, wenn es um die System/Umwelt-Differenz selbst geht, insofern sie zwischen psychischen und sozialen Systemen trennt. Es ist mir geschehen, daß mich ein Pädagoge am Revers packte und mit teils wütender, teils flehentlicher Stimme darauf insistierte, daß er ein Subjekt sei. Ich könne das sehen.

<sup>13</sup> Vgl. grundlegend Varela, F.J./Maturana, H.R./ Uribe, R.B., *Autopoiesis: The Organization of Living Systems, Its Characteristics and a Model*, in: *Biosystems* 5, 1974, S.187-196; Zeleny, M. (Hrsg.), *Autopoiesis. A Theory of Living Organization*, New York - Oxford 1981; Zeleny, M./Pierre, N.A., *Simulation of Self-Renewing Systems*, in: Jantsch, E./Waddington, C.H. (Hrsg.), *Evolution and Consciousness, Human Systems in Transition*, London 1976, S.150-165; Maturana, H.R./Varela, F.J., *Autopoiesis and Cognition: The Realization of the Living*, in: *Boston Studies in the Philosophy of Science*, Vol. 42, Boston - Dordrecht 1980; Benseker, F. et al. (Hrsg.), *Autopoiesis, Communication and Society. The Theory of Autopoietic System in the Social Sciences*, Frankfurt 1980; Luhmann, N., *Autopoiesis, Handlung und kommunikative Verständigung*, in: *ZfS* 11, 1982, S.366-379; siehe zur soziologischen Ausarbeitung insbesondere Luhmann, N., *Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984; kritisch dazu dann: Lipp, W., *Autopoiesis biologisch, Autopoiesis soziologisch, Wohin führt Luhmanns Paradigmawechsel?*, in: *KZfSS*, Jg.39, 1987, S.452-470. Siehe ferner zum aktuellen Stand der Diskussion Fuchs, P., *Autopoiesis, Mikrodiversität, Interaktion*, in: Oliver Jahraus/Nina Ort (Hrsg.), *Bewußtsein - Kommunikation - Zeichen, Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie*, Tübingen 2001, S.49-69; ders., *Die Form der autopoietischen Reproduktion am Beispiel von Kommunikation und Bewußtsein*, in: *Soziale Systeme* 8, 2002, H.2, S.333-351.

Systemoperationen. Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Recht, Kunst, Religion etc. realisieren sich als Sozialsysteme dadurch, daß sie ihren elementaren Einheiten (immer: Kommunikationen) eine je bestimmte, von Kommunikationen anderen Typs abweichende Form geben.

Folgt man Niklas Luhmann<sup>15</sup>, so wird die Spezifikation der erzieherischen Operation dadurch inszeniert, daß es immer um Kommunikationen geht, die in der Absicht des Erziehens in Interaktionen aktualisiert werden. Das schließt (passend zur Unterscheidung der Erziehung) absichtslose Erziehung als Sozialisation aus und erklärt darüberhinaus (und erneut), daß im System die Rollenasymmetrie (Rollenkomplementarität) von Erziehern/Zu-Erziehenden strukturbildend wirkt, oder – etwas anders ausgedrückt – , daß das System diese Asymmetrie vielfältig institutionalisiert hat, und zwar so, daß es nicht einfach um Absicht im Sinne von Intention überhaupt geht, sondern um die *gute Absicht* und um alle damit zusammenhängenden Darstellungserfordernisse.

An dieser, sagen wir: Achtbarkeit der Systemoperationen kondensiert die *Selbstmoralisierung* des Systems und seine hohe Sensibilität im Blick auf die Zuschreibung von Mißachtung.<sup>16</sup> Daß Erziehung in guter Absicht geschieht, aktiviert permanent die Unterscheidung der Moral (Achtung/Mißachtung) und ist zugleich ein Indiz dafür, wie wir oben sagten, daß das System ein personen-prozessierendes System ist, das – was sich hier nur andeuten läßt – um *Interpenetration* nicht herunkommt, in deren Kontext neben Intimität auch die Moral eine entscheidende Rolle spielt.<sup>17</sup>

Die These ist, daß die Erziehungswissenschaft wie etwa die Soziologie diese Selbstmoralisierung beobachten kann, daß es ihr aber als Reflexionsinstanz (als Teil des Systems) nicht möglich ist, sich aus der Falle der Moralisation zu befreien: Sie führt ihre Operationen als *achtbare* Operationen aus, sie forscht und lehrt ebenfalls – in guter Absicht. Sie tut, wenn man so sagen darf, eine gute Sache, *weil* die Sache des Systems, das sie reflektiert, selbst gut ist und nicht anders als *gut* (und vor allem als verbesserungsfähig) gedacht und mitgeteilt werden kann. Ein schöner Vergleichsfall ist der des Systems sozialer

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu die entsprechenden Kapitel in Fuchs, P., Die Metapher des Systems, Studie zur allgemein leitenden Frage, wie sich der Tanz vom Tänzer unterscheiden lasse, Weilerswist 2001.

<sup>15</sup> A..a.O., 2002.

<sup>16</sup> Erziehung zu ‚schlechtem‘ Verhalten gilt nicht nur als anrühig, sondern als Perversion des Erziehungsgedanken selbst. Niemand wird zu sexuellem Mißbrauch erzogen. Und wenn doch, so ist es keine gute, also keine Erziehung.

<sup>17</sup> Siehe dazu vor allem die Kapitel über die Funktion der Moral in: Fuchs, P., Ethik und Gesellschaft, Ms. Travenbrück 2004 (in Vorbereitung). Aufschlußreich ist auch, daß Intimität ebenfalls an dieser Funktionsstelle angesiedelt ist. Ausdrücke wie pädagogischer Eros weisen unmittelbar und unmißverständlich auf diese Verquickung hin.

Arbeit, das ebenfalls nicht vermeiden kann, sich selbst als *helfendes* System zu thematisieren, obgleich die Möglichkeit zu helfen an eine ihrerseits moralfreie Unterscheidung gebunden ist: Fall oder Nichtfall, das ist in diesem System immer wieder die Frage.<sup>18</sup>

Der ausschlaggebende Punkt ist, daß Erziehungswissenschaft als Reflexionsinstanz keinen Fehler macht, wenn sie die Systemoperationen mitvollzieht, daß aber ihr Status als Wissenschaft prekär wird, wenn sie schon – quasi paradigmatisch – die Option für die gute Absicht auf der Ebene ihrer grundlagentheoretischen Überlegungen einbeziehen muß.<sup>19</sup>

#### IV

Den meisten Funktionssystemen ist es gelungen, einen Code zu entwickeln, mit dessen Hilfe sie systemintern das Dazugehörige vom Nicht-Zugehörigen unterscheiden können. Oder genauer: Code ist der wissenschaftliche Ausdruck für diese Sortierleistungen. Beispiele sind wahr/unwahr im Wissenschaftssystem, Eigentum/Nicht-Eigentum (Zahlung/Nicht-Zahlung) im Wirtschaftssystem, Innehaben-von-Ämtern/Nicht-Innehaben-von-Ämtern im Politiksystem, schön/häßlich in der Kunst, Immanenz/Transzendenz in der Religion etc. Immer geht es um eine zweiseitige Unterscheidung, bei der die Bezeichnung der einen Seite die jeweils andere negiert, et vice versa. Im Blick auf das Erziehungssystem sind ganz unterschiedliche Kandidaten als Codes im Gespräch: bestanden/nicht-bestanden, Wissen/Nicht-Wissen, perfektibel/nicht-perfektibel, besser/schlechter (zumindest als Zweitcode) oder seit wenigen Jahren vermittelbar/nicht-vermittelbar. Als Nebencodes (die anderen Funktionssystemen entnommen werden) fungieren Unterscheidungen wie wahr/unwahr, schön/häßlich, gewinnen/verlieren, gesund/krank.

Es ist hier allerdings nicht der Ort, im Blick auf die Vielzahl und Unterschiedlichkeit dieser Vorschläge Remedur zu schaffen.<sup>20</sup> Es genügt, davon auszugehen, daß das System der Erziehung mit Hilfe eines Codes sich intern von dem, was es nicht ist, unterscheidet, daß es also Sortierleistungen im Blick auf seine Operationen vollzieht und daß es dies (wenn wir einmal vermittelbar/nicht-vermittelbar als Beispiel nehmen) trennscharf tun kann, bezogen auf jede Operation, die es realisiert. Die Schwierigkeit ist dann schnell zu sehen: Die

---

<sup>18</sup> Vgl. Fuchs, P., Systemtheorie und Soziale Arbeit, in: Roland Merten (Hrsg.), Systemtheorie sozialer Arbeit, Neue Ansätze und veränderte Perspektiven, Opladen 2000, S.157-175.

<sup>19</sup> Wenn wir dies so beobachten, kann der Systemtheorie Eiskälte, Unmenschlichkeit, Verkopftheit unterstellt werden, im Kern: Amoralität. Aber diese Unterstellung ist das Symptom dafür, daß das beobachtete System keine andere Wahl hat: Es muß moralisch sein.

Reflexionsinstanz *fiere nolens volens* in den Einzugsbereich des Systemcodes, wenn Reflexionsinstanzen ausdifferenzierte Subsysteme des Systems-im-Fokus (hier: Erziehung) sind.

Aber als Erziehungswissenschaft (wenn man diese Bezeichnung ernstnimmt: Wissenschaft der Erziehung) muß ihre Codierung wahr/unwahr sein mit allen theoretisch/methodischen Folgelasten. Erschwerender noch: Dieser Code wäre zugleich Nebencode des Systems, wenn und insoweit Unterricht sich an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientiert. Die Konsequenz ist, daß Erziehungswissenschaft zur gleichen Zeit mehrere Codes in Betrieb halten muß und keinen dieser Codes ignorieren kann. Als Reflexionsinstanz des Erziehungssystems wendet sie – wenn wir hier pointiert argumentieren dürfen – den Code vermittelbar/nicht-vermittelbar an, als Wissenschaft den Code wahr/unwahr. Beide stehen – sozusagen – in einer *Substitutionskonkurrenz*. Sie können sich nicht wechselseitig stützen, sondern nur sich wechselseitig jeweils überschreiben.

Soziologisch erwartbar (und gegebenenfalls empirisch testbar) wäre dann eine Reihe von deutlich markierbaren Problemen:

1. Die Erziehungswissenschaft bildet keine scharfe Grenze aus. Sie oszilliert zwischen ihren Funktionen und kann deshalb nicht trennscharf zwischen sich (als Wissenschaft) und sich (als Reflexionsinstanz) unterscheiden.
2. Damit zusammenhängend, wird sie mit massiven Autonomieproblemen konfrontiert, ausgehend von der Frage, was denn genuin Erziehungswissenschaft sei im Unterschied zu all den vielen Wissenschaften, die sie laufend in Anspruch nimmt. Ein deutliches Kriterium dafür wäre: nahezu durchgängiger Eklektizismus in der Problembearbeitung oder auch: eine Interdisziplinarität ohne ein ‚standing‘ in der eigenen Disziplin.<sup>21</sup>
3. Dieses Problem müßte sich ebenfalls vorführen lassen an alternierendem (zwitterndem) Codegebrauch: Einmal geht es um wahr/unwahr, im nächsten Moment um vermittelbar/nicht-vermittelbar, und das entspricht genau dem, was wir oben *oszillierende Alienation* genannt haben.
4. Das Personal der Erziehungswissenschaft rekrutiert sich, wenn nicht immer, so doch oft, aus Rollenhybriden, also aus Leuten, die sowohl Erzieher oder Pädagogen sind als auch

---

<sup>20</sup> Man kann allerdings anmerken, daß diese Vielzahl Symptom der Beobachtungskrise ist, in der das System selber steckt. Das Thema, das wir hier bearbeiten, hängt damit unmittelbar zusammen.

<sup>21</sup> Gewiß ist es so, daß Erziehungswissenschaft an universitären Fakultäten gelehrt wird; andererseits gilt das auch für die Theologie, die gewiß nicht unter den Begriff der Wissenschaft fällt.

Wissenschaftler. Das zeigt sich an Berufungsverfahren, die vorsehen, daß der jeweils Berufene einerseits Erziehungswissenschaftler ist und dies nachgewiesen hat, aber andererseits Erzieher war, also die Operationen des Systems Erziehung wie von innen kennt.

5. Andere Wissenschaften (zum Beispiel hier die Soziologie) können nur eine gewisse (mitunter ironische) Unsicherheit pflegen im Blick auf den Status der Erziehungswissenschaft als Wissenschaft. Dafür ist auch dieser Text ein Beleg. Im Gegenzug müßte die Erziehungswissenschaft geradezu aggressiv in Stellung gehen gegen die Zumutung, sie sei nicht Wissenschaft, sondern Reflexionsinstanz eines der Funktionssysteme, des Systems der Erziehung.
6. Stärker als andere Wissenschaften wird die Erziehungswissenschaft mit Ansprüchen an Handlungsrelevanz ihrer Erkenntnisse überzogen und kann diese Ansprüche nur mühsam abweisen, insofern sie als Reflexionsinstanz zugleich im Dienst der Verbesserung der Operationen des Systems steht, dem sie in dieser Eigenschaft angehört.

Nimmt man diese Überlegungen en bloc, könnte man die Analyse in zwei Richtungen weitertreiben. Entweder die Erziehungswissenschaft ist die Reflexionsinstanz des Erziehungssystems – dann drückt sich in ihrem Namen nur aus, daß ihr Kopplungsfavorit das Wissenschaftssystem ist –, oder: Sie ist Wissenschaft – und dann drückt sich in ihrem Namen aus, daß ihr Kopplungsfavorit das Erziehungssystem ist. Oder, wenn man ein tertium datur zuläßt: Sie ist eine Kombination beider Möglichkeiten, ein reines Überlappungsphänomen, eine Monstruosität in dem Sinne, daß sie zugleich innen *und* außen ist.<sup>22</sup> Wenn man soweit geht, wäre der Status der Erziehungswissenschaft bis auf weiteres ungeklärt, weil auch die sie beobachtende Systemtheorie mit extimen Phänomenen noch nicht allzuviel anzufangen weiß.<sup>23</sup>

## V

---

<sup>22</sup> Bei Derrida heißt diese Figur des Innen = Außen: Monstruosität. Siehe Ansén, R., Defigurationen, Versuch über Derrida, Würzburg 1993 (Epistemata, Reihe Philosophie 140), S.9. Ich selbst ziehe den Begriff der Extimität vor, basierend auf Jacques Lacan und der Ausarbeitung des Begriffes durch Miller, J.-A., Extimité, in: *Prose Studies* 11, 1988, S.121-130.

<sup>23</sup> Vgl. Fuchs 2001, a.a.O.

Die Theorie der funktionalen Differenzierung hängt unter anderem an der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien.<sup>24</sup> Auf das Äußerste gedrängt, besagt sie, daß es im Laufe der soziokulturellen Evolution zu sozialen Einrichtungen gekommen ist, die die Übernahme hoch unwahrscheinliche Selektionsofferten wahrscheinlicher machen. Solche Medien sind Macht (Politik), Geld (Wirtschaft), Glaube (Religion), Schönheit (Kunst), Liebe (Intimsystem), Wahrheit (Wissenschaft) und einige andere. Immer geht es darum, die Ratifikation jener unwahrscheinlichen Sinnzumutungen zu ermöglichen: sich durch kollektiv bindende Entscheidungen tatsächlich binden zu lassen, Eigentum anderer selbst übereignet zu bekommen, sich an Transzendenz zu orientieren, nutzlose Gegenstände für wertvoll zu halten, eine andere Person für höchstrelevant zu halten, im Prinzip irrtumsfähige Sätze für wahr zu halten etc.

Ungeklärt ist trotz verschiedener Anläufe, was man denn als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium des Erziehungssystems begreifen könnte. Klar ist dagegen, daß das System, insofern es die (geplante) Änderung von Personen intendiert, die keinen Grund haben, sich zu ändern, eine sehr unwahrscheinliche Akzeptanz seines Sinnangebotes einkalkulieren muß. Auch hier wollen wir uns nicht festlegen, sondern nur vermuten, daß jenes Medium so etwas wie die ‚Unfertigkeit von Personen‘ ausnutzt, wobei dann die ‚Unfertigkeit‘ begründet, warum Erziehung ertragen werden muß.<sup>25</sup> Die Paradoxie, die ins Spiel kommt, wenn man von ‚Unfertigkeit‘ spricht, besteht in der ‚Fertigkeit‘ jeder Person<sup>26</sup>, und die Unwahrscheinlichkeit, die durch Verweis auf ‚Unfertigkeit‘ überbrückt werden soll, wird durch Invisibilisierung der Paradoxie geleistet, im Prinzip durch den Einbau von Zeit, die so konstruiert wird, daß gegenwärtige Lagen durch Blick auf zukünftige Lagen als im Moment defizitär erklärt werden.<sup>27</sup>

Erziehungswissenschaft als Reflexionsinstanz muß die Erziehungswelt, wenn dies alles triftig ist, nicht nur als eine Welt konstruieren, in der es freiheitsbegabte Subjekte gibt, sondern auch als eine, in der das Fertige geradezu nonchalant als unfertig beobachtet werden kann: Es *gibt* für sie humane Unfertigkeiten – allüberall.<sup>28</sup> Und es gibt sie: evident.<sup>29</sup>

---

<sup>24</sup> Vgl. Luhmann, N., Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. 1984, S.222 et passim.

<sup>25</sup> Im Kontext dieser Theorie müßte dann Unfertigkeit verallgemeinert und symbolisiert werden können. Ich vermute, daß dies die Richtung ist, derenthalben Luhmann in Richtung ‚Kind‘ gedacht hat: Luhmann, N., Das Kind als Medium der Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik, Jg.37, H.1, 1991, S.19-40.

<sup>26</sup> Jeder und jede ist in jedem Augenblick vollständig, was er ist, und niemand kann die Eigenschaft der Unfertigkeit haben. Sie ist eine reine Kategorie der Beobachtung.

<sup>27</sup> Denkt man an schulförmige Erziehung und Äquivalente, dann wird genau dies symbolisiert durch in Aussicht stehende Prüfungen.

<sup>28</sup> Auch (und vielleicht erschreckenderweise) beim ganz jungen Kind. So werden jetzt Studiengänge eingerichtet, die die Edukation nahezu postnatal starten lassen.

Erziehungswissenschaft als Wissenschaft aber hat es mit dem Medium der Wahrheit zu tun (das ganz andere Ansprüche an Evidenzen stellt). Das bedeutet, daß es in der Erziehungswissenschaft zu einer, wenn man so sagen darf, Substitutionskonkurrenz der beiden symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien kommt, zu einer reziproken ‚Kontamination‘. Sucht man dafür Äquivalente, böte sich erneut die Theologie an, die als Wissenschaft dem Medium Wahrheit verpflichtet ist, und im selben Zuge als Reflexionsinstanz dem Medium Glauben, wobei sich das Problem, um das es uns geht, hier besonders scharf abzeichnet: Wahrheit und Glaube schließen sich (medial gesehen) wechselseitig aus.

Vielleicht muß man in der Substitutionskonkurrenz der Medien Wahrheit und (vielleicht) Unfertigkeit nicht soweit gehen, daß man von wechselseitigen Ausschluß spricht, aber doch soweit, daß ein Medienkonflikt auf jeden Fall im Spiel ist, dessen Konsequenzen näher überprüft werden müßten.<sup>30</sup>

## VI

Die meisten Funktionssysteme verfügen über eine sogenannte ‚Kontingenzformel‘. Kontingenz bedeutet, daß etwas, das vorkommt, als weder notwendig noch unmöglich beobachtet wird, oder in schlagender Kürze: daß es ins Licht anderer Möglichkeiten gerückt werden könnte. Das Problem der Funktionssysteme besteht darin, daß sie Kontingenz, die zu überbordender Komplexität führen könnte, einschränken müssen. Sie sind zu einer Limitation dessen gezwungen, was im System kommuniziert werden kann. Kontingenzformeln sind der Ausdruck für diese Strategie der De-Arbitrarisierung. Beispiele wären etwa ‚Wohlfahrt‘ in der Politik, also die Unmöglichkeit, mitzuteilen, daß es in der Politik um etwas anderen gehen könnte als um das Wohl aller Menschen; Knappheit in der Wirtschaft und die entsprechende Unmöglichkeit, Nichtknappheit der Güter, die verkauft werden sollen, ins kommunikative Spiel zu bringen; im Intimsystem wäre der ‚Zufall der Begegnung‘ eine moderne Kontingenzformel, die ausschließt, daß Liebesbeziehungen auf Grund von Planung zustandekommen; und in der Wissenschaft wäre dieselbe Funktion erfüllt durch ‚Logizität‘

---

<sup>29</sup> Im rhetorischen Sinne des Wortes: plastisch, sichtbar, unmittelbar überzeugend, aber gerade nicht im wissenschaftlichen Verständnis, in dem es den Grenzfall von Plausibilität bezeichnet.

<sup>30</sup> Ich will noch einmal festhalten, daß das Argument auch für alternative Formulierungen eines Mediums der Erziehung gelten würde. Es wäre in keinem Fall Wahrheit.

oder ‚Limitationalität‘, jedenfalls dadurch, daß wissenschaftliche Sätze als ableitbar und darin als begrenzt dargestellt werden müssen.

Erneut zeichnet sich das Erziehungssystem (und seine Beobachtung) dadurch aus, daß verschiedene Optionen diskutiert worden sind, worin oder wodurch es Arbitrarität blockiert. Perfektion, Bildung, Lernfähigkeit sind als Kandidaten, die in einer historischen Reihenfolge stehen, genannt worden. Die neuere Theorieentwicklung gestattet es aber (und davon machen wir jetzt spekulativ Gebrauch), die *gute Absicht* der Erziehung selbst als Kontingenzformel aufzufassen, insofern es ausgeschlossen erscheint, im System Erziehung in *schlechter Absicht* (wiewohl sie möglich ist) als Moment der eigenen Systemoperationen aufzufassen. Kein Erzieher, keine Erzieherin kann mitteilen, daß mit der Erziehung, die sie durchführen, keine gute Absicht verknüpft ist. Darin bescheinigt sich das System bei allem, was sonst als kontingent verhandelbar wäre, Kontingenzfestigkeit.

Wenn das so ist, dann kollidieren für oder in der Erziehungswissenschaft nicht nur die Codes und die Medien, bezogen auf die Doppelfunktion der Reflexionsinstanz und der Wissenschaft, sondern auch die jeweils in Anspruch genommenen Kontingenzformeln. Die Limitationalität der Wissenschaft schließt alle Sätze aus, die nicht in einem logischen Kontinuum ableitbar sind.<sup>31</sup> Die implizite oder explizite Bekundung der guten Absicht ist in diesem Sinne genau nicht: wissenschaftlich. Sie ist an Moral geknüpft, die sich aus nicht-szientistischen (nicht limitationalisierbaren) Phantasmen wie etwa Menschenbildern speist, die ihrerseits ihren Rückhalt in Philosophien finden, die seit der Ausdifferenzierung der Wissenschaft selbst nicht mehr als klare Garanten für Wissenschaftlichkeit gelten können, sondern eher als Formen im Medium der Intellektualität.

Kurzum: Der Eindruck entsteht, daß auch im Blick auf die Kontingenzformeln Erziehungswissenschaft Ambiguitäten zu verkraften hat.

## VII

Ein weiteres Kriterium, anhand dessen man typisch abzuschätzen versucht, ob ein System den Status des Funktionssystems erreicht hat, ist der *symbiotische Mechanismus*. Die zugrundeliegende Annahme ist, daß alle sozialen Systeme (also auch Interaktionen und Organisationen) ihr Verhältnis zu den Körpern ihrer Umwelt irgendwie regulieren müssen, da sie auf leicht einsehbare Weise auf Körper angewiesen sind, zugleich sich aber nicht aus

Körpern zusammensetzen, mithin auch keine Räume sind, die durch Körper ausgefüllt bzw. aufgespannt werden. Im Normalfall läuft dieser Körperbezug problemlos mit. Er muß nicht eigens thematisiert und aktualisiert werden. Das verhält sich nicht anders bei Funktionssystemen, es sei denn, die Funktionsausübung gerät in Schwierigkeiten: Der Code läßt keine Steuerung der Präferenzen mehr zu, oder das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium scheidert als Motivationsverstärkung für die Annahme unwahrscheinlicher Sinnzumutungen. In genau diesen Fällen (und das ist der symbiotische Mechanismus) kann das System auf die Körper seiner Umwelt wie auf *Krisenindikatoren* setzen. Wie ein ‚Stottern‘ des Motors ein Problem des Automobils anzeigt, so zeigt sich anhand der aktualisierten Referenz auf Körper – durch Inanspruchnahme somatogener Symbole –, daß das System in der Krise ist.

Wenn die wissenschaftliche Argumentation scheidert, kann über Wahrnehmungen, die an Körper gebunden sind, der Versuch gemacht werden, Minimalkonsense zu erwirtschaften, mit deren Hilfe sich dann die Systemoperationen fortsetzen lassen; wenn in Intimsystemen die ‚Liebe‘ zweifelhaft wird, fungiert Sexualität als der Mechanismus, an dem ausgetestet werden kann, ob es mit der ‚Liebe‘ noch weitergehen kann oder nicht; wenn das Politiksystem Probleme bekommt, kollektiv bindende Entscheidungen durchzusetzen, kann es zum Mittel der Gewalt greifen, die sich gegen Körper richtet, und damit zugleich die Krise inszenieren, die die Fortsetzung der Politik mit bordeigenen Mitteln herbeizwingt. Die Wirtschaft hat ihren symbiotischen Mechanismus in der Referenz auf körperliche Bedürfnisse, die Religion (vielleicht) in der Referenz auf die ‚vanitas‘ der Körper, die Kunst (vielleicht) in der Referenz auf nervöse Irritabilität.

Ohne Mühe, denke ich, wird man zeigen können, daß das Erziehungssysteme über lange Zeit hinweg und in seinen preadaptive advances allemal seinen symbiotischen Mechanismus in der körperlichen *Züchtigung* hatte. Immer dann, wenn Erziehen mißlang, konnten die Körper als das genommen werden, was sich so malträtiert ließ, daß die Fortsetzung der Erziehung gewährleistet war. Man darf die Gründe als bekannt voraussetzen, die dazu führten, daß Züchtigung als Selektionsverstärker weitgehend ausfällt.<sup>32</sup> Und ebenso bekannt ist, daß das System nachgerade verzweifelt nach funktionalen Äquivalenten fahndet. Die Unmöglichkeit der Züchtigung hat eine Leerstelle hinterlassen, die sich weder durch Geld (das ist versucht worden und wird versucht) noch durch gute Worte auffüllen läßt.

---

<sup>31</sup> Uschi ist doof, ist ersichtlich kein wissenschaftlicher Satz, so wenig wie: Ich liebe dich.

<sup>32</sup> Obwohl die Zugriffe auf die Körper – gleichsam indirekt – noch da und dort auffindbar sind: befristeter Schulausschluß zum Beispiel.

Was man beobachten kann – deswegen der Verweis auf die guten Worte –, das ist die Installation von *Appellkulturen* und auf ihrer Kehrseite die sozusagen nahebei liegende Installation von gepflegter Resignation. Das Erziehungssystem kann nicht mehr auf die Karte der Körper setzen, es kann sie nur indirekt ansteuern, eben durch die Rhetorik der Appelle, die sich an das (erneut freiheitsbegabte) Subjekt hinter der Undurchsichtigkeit der Schädelkalotten richten und dabei ganz klassisch eine Art Affektlogik implizieren, sich an das Gefühl adressieren und damit doch wieder: auf Körperzustände.<sup>33</sup> Dieser Einsatz ist der direkte Ausdruck der Krise des Systems. Es kann nicht nur appellieren. Es muß zur Tagesordnung seiner eigenen Operationen übergehen.

Dies würde für die Erziehungswissenschaft bedeuten, wenn sie Wissenschaft *und* Reflexionsinstanz des Erziehungssystems ist, daß sie sowohl in Berührung gerät mit dem symbiotischen Mechanismus der Erziehung (dem Appellativen) und mit dem der Wissenschaft (Wahrnehmung). Wir nehmen an, daß es sich hier um miteinander kollidierende Mechanismen handelt, eine Annahme, die man testen können müßte, wenn man erziehungswissenschaftliche Veranstaltungen auf beides (auf Momente des Appells und auf die Krisenfunktion der Wahrnehmung) hin analysieren würde.

Die bislang vorgenommenen Überlegungen lassen den Schluß zu, daß sich bei allen Kriterien, die für Sozialsysteme als erfüllt gelten müssen, damit sie als Funktionssysteme begriffen werden können, nahezu derselbe Befund ergäbe: Erziehungswissenschaft als Reflexionsinstanz *und* als Wissenschaft ist durch diese doppelte Inanspruchnahme zutiefst ambivalent, und das sähe man auch dann, wenn man Kriterien heranzöge wie die Nullmethodologie des Systems, die Notwendigkeit von Selbstbefriedigungsverdikten, die organisatorische Sicherheit, die Selbstvalidierung des Mediums, Inflation, Deflation etc. Die Frage, die sich anschließt ist: Was besagt dieser Befund für die Theorie, die ihn erhebt, und für die Erziehungswissenschaft, die der ‚Gegenstand‘ dieser Erhebung ist?

## VIII

Für die Theorie (die hier wie immer bescheiden einherkommt) ist wichtig, daß sie die ‚Ambiguität‘ der Erziehungswissenschaft nur behaupten kann, wenn es ihr gelingt, den Begriff der Reflexionsinstanz zu präzisieren. Schon das Wort ‚Instanz‘ ist ein deutlicher

---

<sup>33</sup> Vgl. dazu Fuchs, P., Wer hat wozu und wieso überhaupt Gefühle?, in: Soziale Systeme 10, H.1., 2004, S.89-110.

Hinweis auf eine zugrundeliegende Unsicherheit, insofern es alles andere als einen Theoriebegriff bezeichnet und wie ein symptomatischer Behelf erscheint, wie eine vorläufige Metapher, die schon geeignet ist, Forschungen zu stimulieren, Forschungen jedoch, die bislang, soweit ich sehe, nur ansatzweise vorzufinden sind. Wenn man von dieser Kautele absieht, müßte man festhalten:

In der geläufigen Innen/Außen-Unterscheidung formuliert, die aber (auch im Sinne der eben angemeldeten Bedenken) problematisch erscheint<sup>34</sup>, ist unklar, ob Erziehungswissenschaft zum System, das sie beobachtet, eine interne oder externe Position einnimmt oder gar beide Positionen in einer eigentümlichen Oszillation. Ist sie innen, außen oder eine Monstruosität des ‚InnenundAußen?‘ Wenn sie außen ist (das würde hier bedeuten: wenn sie Wissenschaft ist), könnte sie problemlos Fremdbeobachtung durchführen; wenn sie innen ist, wären all ihre Operationen auch Vollzug des Systems und damit selbstreferentiell. Sie könnte allenfalls das System so beobachten, *als ob* dies von außen geschähe, aber bekäme es dann mit dem Problem zu tun, daß dieses ‚als ob‘ es in alle Probleme von ‚seltsamen Schleifen‘, von *tangled hierarchies* verwickeln würde. Wäre Erziehungswissenschaft ‚innenaußen‘, wäre ihr Status schlicht ungeklärt. Sie wäre in gewisser Weise ein ‚zitterndes‘, ein im Blick auf sich selbst unscharfes Phänomen, das dann eigene Instanzen oder Diskurse der Selbstreflexion einrichten müßte oder von dem zumindest erwartet werden kann, daß es endlose Kommunikationen darüber prozessiert, worin es sein Proprium (gleichsam: das Erziehungswissenschaftliche an sich) vorweisen könnte.<sup>35</sup>

Es gäbe allerdings, aber das kann hier nur noch angedeutet werden, tatsächlich einen Systemtyp, der nicht seine eigenen Unschärfen pflegt, sondern Unschärfen anderer Systeme als Ordnungsvoraussetzung für die eigenen Operationen ausnutzt: den Typ des *parasitären* Systems. Es liegt dem System nahebei (*para situs*), von dem es profitiert, aber es ist nicht dieses System. Es läßt sich nicht vereinnahmen, es ist selbst eine kuriose Vereinnahmung, eine seltsame Anderwärtigkeit, weder Fleisch noch Fisch, kurz etwas, das fasziniert, weil es sich in gewisser Weise unordentlich aufführt und eben deshalb die erstaunte soziologische Beobachtung auf sich zieht.

---

<sup>34</sup> Vgl. umfangreich Fuchs 2002, a.a.O.

<sup>35</sup> Man muß hier nicht die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Schon das Bewußtsein wäre ein vergleichbares InnenAußen, ein selbstunscharfes System, das aus ebendiesem Grunde unentwegt sich durch Prozesse der Selbstauthentifikation in seinen Operationen stimulieren läßt. Siehe jedenfalls Fuchs, P., *Der Eigen-Sinn des Bewußtseins, Die Person, die Psyche, die Signatur*, Bielefeld 2003; ders., *Die Psyche, Studien zur Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt*, Weilerswist 2005 (im Erscheinen).